Yang Shuang-Zi: „Das Taiwan-Tagebuch“

Eine Insel lässt sich nicht einverleiben

Von Stephanie von Oppen

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 12.11.2026

Getarnt als chinesische Neuübersetzung eines längst vergriffenen japanischen Romans, erzählt „Das Taiwan-Tagebuch“ von einer Reise durch Taiwan im Jahr 1938. Entlang taiwanischer Spezialitäten und einer queeren Liebesgeschichte erkundet Yang Shuang-Zi koloniale Machtverhältnisse. Dafür erhielt sie gemeinsam mit ihrer englischen Übersetzerin Lin King den International Booker Prize 2026.

Geröstete Kerne, Silbernadelsuppe, Jutesuppe, Sashimi, geschmortes Schweinehack, Wachskürbisse, Curry, Sukiyaki, Resteeintopf, Nudeltaschen, pikanter Kuchen und Flockeneis mit kandierten Früchten. Was sich liest wie ein Feiertagsmenü, sind die Kapitelüberschriften in „Das Taiwan-Tagebuch“, denn das steht ganz im Zeichen des Essens. Auch von Gerichten wie „Eierstich mit Meeresfrüchten“ oder „geriebener Yamswurzel mit Algen“ ist die Rede in diesem fiktiven Tagebuch-Roman der ebenfalls erfundenen japanischen Autorin Chizuko, die monatelang durch Taiwan reist und sich durch die einheimische Küche futtert.

Leidenschaftliche Liebe

Begleitet wird Chizuko von der taiwanesischen Dolmetscherin Chizuru, die nicht nur hochgebildet ist, sondern auch herausragend kochen kann. Sie hat außerdem „bezaubernde“ Grübchen, wie es in der stimmig altmodisch anmutenden Übersetzung von Karin Betz heißt. Von der Klugheit, Kochkunst, Schönheit und Energie ihrer Begleiterin betört, entbrennt Chizuko in leidenschaftlicher Liebe für sie, bestürmt sie unter anderem doch bitte bei ihr zu wohnen. Doch Chizuru lächelt freundlich und weicht aus.

Yang Shuang-Zi

Das Taiwan-Tagebuch

Aus dem Taiwanischen von Karin Betz

Dumont, Köln 2026

352 Seiten

26 Euro

Koloniales Machtgefälle

Die Romanhandlung ist im Jahr 1938 angesiedelt. Damals war das heutige Taiwan japanische Kolonie und wird im Roman als „Südinsel“ bezeichnet. Wenn die Japanerin Chizuko hofft, sie könne eine freundschaftliche Nähe oder gar eine Liebesbeziehung mit einer Einheimischen der „Südinsel“ eingehen, dann unterschätzt sie das koloniale Machtgefälle zwischen ihnen. Und ihr fehlt das Gespür dafür, dass sie selbst auftritt wie eine verwöhnte, selbstbezogene Kolonialherrin.

Kunstgriff: Geschichte in einer Geschichte

Yang Shuang-Zis Roman ist zwar in der Zeit der Kolonialherrschaft angesiedelt, aber er tut nur so, als gehe es um eine historisch verbürgte Reise. Denn um die Komplexität einer kolonialen Vergangenheit und der gegenwärtigen Bedrohung durch China zu erfassen, hat sich Yang Shuang-Zi einen Kunstgriff einfallen lassen. Sie hat eine Geschichte in der Geschichte in der Geschichte konstruiert. Fiktive Vor- und Nachwörter begleiten den Roman. Aus einem literaturwissenschaftlich gehaltenen Geleitwort von 2020 zu einer vorgeblichen Neuübersetzung ins Chinesische des „lange vergriffenen Romans“ erfahren wir, dass Chizuko ihr Reisetagebuch von 1938 im Jahr 1954 zu dem vorliegenden Roman verarbeitet hätte. Und er sei als eine Art „Abschiedsbrief“, eine „Abbitte“ an ihre Begleiterin gemeint – eine „fiktionalisierte Selbstreflexion“.

Gefräßigkeit als Metapher für Gier der Kolonialherren

In einer Sprache, die in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts versetzt, bringt uns „Das Taiwan-Tagebuch“ in Gestalt des Essens den unerschöpflichen Reichtum von Taiwans Pflanzen- und Tierwelt sowie seiner Kultur nahe. Die Lust auf das Essen, die Gefräßigkeit von Chizuko könnte auch als Metapher gelesen werden für die Gier der Kolonialmacht, die sich die Insel buchstäblich einverleiben möchte. Unter anderem so zeigt dieser Roman auf subtile, kluge Weise postkoloniale Strukturen auf. Und er erzählt eine queere Romeo-und-Julia-Geschichte. Ein absolut außergewöhnliches und im besten Sinne „bezauberndes“ Buch.